

Table with subscription rates: Für Arab., Mit Postverendung, Ganzjährig, Halbjährig, Vierteljährig.

Wrauder Zeitung.

Redaction: im Winkel'schen Neugebäude, 1. Stod. Expeditious- u. Insertions-Bureau.

Zur griechischen Frage

liegt uns heute der Artikel des „Journal de St. Petersbourg“ vom 2. December vor. Das Bemerkenswerthe an demselben ist die außerordentlich gereizte Sprache, mit welcher er gegen die Candidatur des Prinzen Alfred in die Schranken tritt.

In ihrem unheilbaren Mißtrauen gegen Rußland hat die „Morning Post“ dem Cabinet von St. Petersburg die Absicht untergeschoben, sich die Wirren in Griechenland zu Nutzen zu machen, um die ehrgeizigen Pläne zu verwirklichen, die sie ihm zuschreiben beliebt. . . . Rußland hat nicht an diese neue Art von Wahl-Eroberung gedacht, kein Porträt von einem russischen Candidaten ist unserer Wissenschaft mit Blumen geschmückt, dem Enthusiasmus der Griechen zur Verehrung ausgestellt, kein Wahl-Unternehmer wurde abgeordnet, um den Eifer des hellenischen Volkes zu seinen Gunsten zu erhitzen, keine „Opfer“ wurden in seinem Namen versprochen.

Zu den vorstehenden Sätzen verzichtet Rußland allerdings auf die Candidatur des Herzogs von Leuchtenberg, aber nur wie der Fuchs, der die Trauben sauer findet, die ihm zu hoch hängen.

Ueber die zu Gunsten des englischen Thron-Candidaten Prinzen Alfred in Athen veranstalteten Demonstrationen bringt die „Trierter Zig.“ in einer Correspondenz aus Athen, 29. Nov. folgende Details:

„Vergangenen Sonnabend Nachts und an dem darauf folgenden Sonntag war unsere Stadt von einer großen Demonstration bewegt, welche die Kundgebung der griechischen Sympathien für England und des nationalen Wunsches, den englischen Prinzen Alfred zum König zu erhalten, als Zweck hatte. Männer aus allen Classen und von jedem Alter, auch Damen, schlossen sich derselben an. Mit Kerzen und Musik zog der Zug, jeden Augenblick anschwellend, durch die Straßen der Stadt, die Bilder des Prinzen Alfred und der Monarchen der drei Schutzmächte auf einem bekränzten Wagen voran. Zu wiederholten Malen begab sich derselbe vor das Haus des englischen Gesandten und zwang ihn durch enthusiastische Vivats auf dem Balkon zu erscheinen. Herr Starlet dankte dem Volke durch den Mund eines Dolmetschers für die England und seinem Königshause bethätigte Sympathie, versprach die Kundgebung derselben dem Cabinet von St. James mitzutheilen. Ichte indessen hinzu, daß er in Bezug auf den ausgesprochenen Wunsch nicht das mindeste antworten könnte. Man darf diese Demonstration, welche in allen bedeutenden Provinzstädten zu wiederholten Malen erfolgte, weder den Intriguen einer Gesandtschaft, noch den Umtrieben einer einheimischen Partei zuschreiben; es ist gewiß leicht begreiflich, daß England die stätigehabten Demonstrationen nicht ungern sieht, wie dies auch die gestern pr. Telegramm an den Gesandten auf seinen Bericht erfolgte Antwort beweist, in welcher das englische Cabinet in allgemeinen und unbestimmten Ausdrücken Alles und Nichts verspricht.

Auch gibt es eine Partei im Lande, welche an der Schürung des Enthusiasmus für England ihr Interesse findet. Allein, man kann eine so einstimmige und allgemeine Bewegung, wie es die erwähnte Kundgebung war, nicht solchen Hebeln zuschreiben. Fragt man nun unsere politischen Köpfe, so glauben dieselben eben so wenig wie jeder Vernünftige, ernstlich daran, daß Frankreich, Rußland, die deutschen Großmächte, ja selbst Italien es zugeben können, einem Prinzen aus dem engl. Königshause den griech. Thron, d. h. England den alten, kostspieligen Zankapfel der orientalischen Frage zu einseitiger Ausbeutung zu überlassen; doch trösteten sie sich über das schlechte Resultat der Kundgebung damit, daß das Land durch dieselbe Englands Sympathien gewonnen, und sich in die Arme einer Macht geworfen habe, welche bei der politischen Lage Griechenlands die wichtigste der Schutzmächte desselben sei.

Die hier anwesenden Russen und Franzosen haben indessen die Demonstration mit bösen Augen betrachtet;

einige von denselben im Zorne ausgestoßene Aeußerungen werden von unserer russischen Partei, welche, obgleich durch die Revolution in ihren Häuptern auf den Kopf geschlagen, dennoch existirt, in der Schnelligkeit benutzt, um Befürchtungen über die Folgen der Eifersucht der Continentalmächte zu erwecken, und somit eine Gegen-demonstration zu Gunsten Leuchtenbergs zu bewerkstelligen. Da es indessen vorauszusetzen war, daß bei einer solchen Conflict untermeidlich sein dürften, deren Folgen unbeschreibbar wären, so ist es der Regierung gelungen, die Vorbereitungen zu vereiteln.

Vorgestern Nachts traf der Generallieutenant Colokotroni, der Präsident des letzten Ottonischen Ministeriums, in unserer Stadt ein; die Regierung ließ ihn wissen, daß sie für seine Sicherheit nicht stehe; und wirklich versammelte sich am andern Morgen ein drohender Volks-haufe vor seinem Hause, und kaum gelang es der Polizei, ihn unbedenklich nach dem Piräus und auf's Schiff zu bringen. — Das Volk zwang auch den Redacteur des „Neon“, S. Philemon, einen fanatischen Anhänger der russischen Partei, das Land zu verlassen; es war nämlich ruchbar geworden, daß er eine Demonstration mit Priestern an der Spitze zu Gunsten Leuchtenbergs bereite.

Eine andere Zeitung ist öffentlich verbrannt worden, weil dieselbe in einer Correspondenz die Muthmaßung enthielt, daß die Mächte die bairische Dynastie unterstützen würden.“

Italien. Senatsitzung vom 2. December.

Durando legt die Actenstücke vor, die sich auf die Heirath der Prinzessin Maria Pia beziehen. Darauf ergreift der Ministerpräsident das Wort. Das Ministerium habe geglaubt, durch seine Handlungsweise das Land vor Anarchie zu retten und dadurch die freihellen Institutionen zu erhalten. Die Kammern hätten anders darüber entschieden. Er hätte gewünscht, dem Senat Aufklärungen über seine Politik zu geben, doch würde es unnütz sein, jetzt noch Debatten darüber hervorzurufen. Er gibt dieselben Gründe für den Rücktritt des Ministeriums an, wie in der Kammer, und dankt dem Senat für die Unterstützung, die er dem Ministerium stets gewährt habe.

Ein königliches Decret beruft den Commandanten Capriolo in den Senat, und ernennet ihn zum Groß-officier des Sanct Mauritius- und Lazarus-Ordens. Der Ritter Sorifio, erster Cabinetssecretär des Ministers des Innern, ist zum Praefecten von Trapani ernannt worden. Ferner sind in den Senat berufen worden der Herzog von Cesaro, Praefect von Bergamo; Generalmajor Graf Paterno; der Staatsrath und Abgeordnete Melegari; der Syndicus von Bologna Graf Bepoli; der ehemalige Generaladlocat der Armee Ritter Quaranta; Paul Savi; der Abgeordnete Martiani und Francisco Longo.

Der „Opinione“ zufolge hat sich Cassinis an den Senator Grafen Pasolini, Praefecten von Turin, wegen Bildung eines Ministeriums gewandt, doch sei nicht bekannt, ob derselbe angenommen habe. Er reichte seine Entlassung als Praefect von Mailand beim Rücktritt des Ministeriums Ricasoli ein, und ist ein politischer Freund der hervorragenden Glieder der ehemaligen Majorität.

Die „Constitutione“ theilt mit, daß die Bemühungen Cassinis, ein neues Ministerium zu bilden, gescheitert sind.

Die „Correspondancia di Roma“ theilt folgenden Tagesbefehl des Herrn v. Werode mit: „Einigen Gliedern der päpstlichen Armee werden anverlegete und sehr tadelnwerthe Aeußerungen über hochstehende Personen zugeschrieben. Es ist die Pflicht des Waffenministers, kund zu thun, daß wenn diese Vorwürfe gegründet wären, sie bei Sr. Heiligkeit wahrhaftes Mißfallen erregen würden; die Officiere, Unterofficiere und Soldaten, welche solche Vorwürfe verdienen sollten, würden sich einer offenen und ausdrücklichen Mißbilligung aussetzen. Der Waffenminister ergreift diese Gelegenheit, um in Erinnerung zu bringen daß, wenn überall die militärische Disziplin selbst die einfachste Kundgebung politischer Meinungen untersagt, diese Regel namentlich in der päpstlichen Armee beobachtet werden muß, die gewohnt ist, heroische Beispiele gänzlicher Selbstverleugnung und reinster Ergebenheit aufzuweisen.

Die souveräne Unabhängigkeit des gemeinsamen Vaters der Gläubigen ist das höchste Interesse unseres Gewissens, ein Interesse, das jeder, welchem Volke er auch angehören mag, als das Wohl seines eigenen Vaterlandes betrachtet. Der Vertheidigung dieses Gutes, und allein dieses Gutes hat er sich geweiht. Das ist die Gesinnung Aller. Alle müssen sich daher selbst von dem bloßen Schein fern halten, der ihre Aufrichtigkeit könnte in Zweifel ziehen lassen.“

Frankreich. Paris, 3. December.

Vorgestern Früh hat wieder ein furchtbarer Sturm an der französischen Mittelmeerküste gewüthet. Bei Saint Tropez ist die Genueser Brigg Enrichetta, bei Marseille der französische Dreimaster „François Josef“, der eben von den Antillen kam, untergegangen. Die Königin von Würtemberg, die sich nach Nizza begeben wollte, ist durch den Sturm in Toulon zurückgehalten worden. Die Rhone ist durch Stauwasser über ihre Ufern getreten und hat mancherlei Verwüstungen angerichtet. Avignon, Vacluse,

Portes und Beaucaire sind durch die Ueberschwemmung ganz abgesperrt.

Die Candidatur des Prinzen Nicolaus von Nassau, womit heute die „Morning Post“ hervortritt, hat hier einigen Erfolg. Prinz Nicolaus war vor dem italienischen Feldzuge ein häufiger und gern gesehener Gast in den Tuilerien, außerdem steht er mit der russischen Kaiserfamilie gut. Selbst die Börse schien sich einiger Maßen für ihn zu interessieren, da ihr die Hauptpersonen, mit denen sie bisher auf Hausse und Baïsse gewinkt, Prinz Alfred, Herzog von Leuchtenberg und selbst Erzherzog Maximilian, nicht mehr so recht zur Verfügung stehen. — Eine telegraphische Depesche des Ministers des Innern hat in den letzten Tagen sämtliche Praefecten davon in Kenntniß gesetzt, daß der „Constitutionnel“, in welchem die Candidatur des Prinzen Alfred zuerst hingenommen und dann wieder sehr in Frage gestellt worden war, die Ideen der Regierung in dieser Frage veretrete.

Emil de Girardin fällt heute, trotz seiner offen eingestandenen Antipathie gegen den Journalismus, die zwei ersten Seiten der „Presse“ beinahe ausschließlich mit von ihm unterzeichneten Artikeln der verschiedensten Gattung und Qualität an. Peyrat soll, wie es heißt, in die Redaction des „Siecle“ eintreten, die tüchtiger Kräfte sehr bedürftig ist. — In Compiègne soll noch zum Schlusse der Billeggiatur eine kleine Oper mit großem Ballet aufgeführt werden, worin so ziemlich der ganze Hofstaat mitwirken wird. Man hat zur Einstudirung bereits den Balletmeister der großen Oper, Hrn. Peitpas, nach Compiègne berufen.

Im dem neuesten Heft der officiösen „Revue Contemporaine“, welche bekanntlich von der Regierung gegründet wurde, um die „Revue des deux Mondes“ zu unterdrücken, findet sich eine Beschreibung des Zuges des Generals Garibaldi gegen Rom, der mit seiner Gefangennehmung bei Aspromonte endigte. Sie ist von einem Officier der ungarischen Legion, und ihr Inhalt soll, wie Alexander Dumas in einer Nachschrift behauptet, von Garibaldi selbst als durchaus wahrheitsgetreu anerkannt sein. Die ungarische Legion bei Garibaldi betrug danach auf ihrer Höhe etwa 100 Mann; außer ihr befand sich noch Puskly bei der Expedition. Die ganze Freischaar scheint im Augenblick ihrer größten Stärke etwa 3600 Mann betragen zu haben. Dieses war in Sicilien; bei der Einschiffung zu Catania ließ Garibaldi jedoch alle zurück, denen er mißtraute, und behielt nur die Freiwilligen von 1860, alle freiwilligen Venetianer, die Ungarn und etwa 400 piemontesische Deserteure bei sich. Das eigentliche Ziel der Expedition war nur wenigen bekannt, obgleich „Rom oder Tod“ Anfang und Ende der Proclamation bildete; ebenso ungewiß war man darüber, ob Garibaldi im Einverständnis mit der Regierung handelte, kleine Feindseligkeiten der Truppen ließen daran zweifeln, doch daß sie in vielem Garibaldi ruhig gewähren ließ, namentlich die Einschiffung nicht hinderte, während sie diese wie den Marich oft leicht und unbedingt zu verbieten vermochte, ließ ein Einverständnis vermuthen. Die Freiwilligen waren sehr mächtig organisiert, gar nicht uniformirt, nur theilweise bewaffnet und sehr schlecht verpflegt. Nur ganz allmählig verschaffte man sich Garibaldi-Hemden, Mäntel, Schuhe, Waffen. Die Bevölkerung empfing die Schaar bald mit Enthusiasmus, bald bis nahe zur Feindseligkeit kühl. Conflicten mit den Truppen wurde principiell ausgewichen, und bei Aspromonte kam es gegen den ausdrücklichen und wiederholten Befehl Garibaldi's zum Kampf. Die Verwundung des Generals geschah wie die Blätter sie erzählt haben. Die Parlamentäre von den Regulären kamen ohne Flagge und Trompeter; Garibaldi wollte jedoch nur mit dem Commandeur als Chef der Truppen, Oberst Pallavicino, unterhandeln. Als dieser kam, sagte er dem auf der Erde liegenden Garibaldi ins Ohr: „General! ich habe den absoluten Befehl meiner Regierung erhalten, mich mit Ihnen zu schlagen, wo ich Ihnen begegnen sollte, und Sie zum Gefangenen zu machen.“ Garibaldi antwortete: „Ich habe im Gegentheil den Befehl gegeben, den Kampf nicht anzunehmen, und ich stelle nur die eine Bedingung: daß man alle meine Leute freilasse, und mir erlaube, mich auf ein englisches Schiff zurückzuführen.“ Der Oberst Pallavicino entgegnete: „Ich werde an meine Regierung sofort eine Depesche richten, um Befehl zu fordern, was Sie betrifft, daß Ihre Freiwilligen angeht, so ist meine Meinung, daß man ihnen bald die Freiheit geben wird.“ Der General machte darauf verneinende Zeichen, aber auf die wiederholten Bitten zweier seiner Vertrauten sagte er laut: „Wohl, ich nehme Alles an, ich ergebe mich; niemals wollte ich gegen die italienische Armee kämpfen.“ — Die Erzählung machte den Eindruck, als hätte die piemontesische Regierung zuerst Garibaldi frei gewähren lassen, wenn nicht gar unterzückt, sei es weil sie einverstanden war mit dem Zweck der Expedition, oder weil sie Garibaldi's Popularität fürchtete. Allmählig bekam sie Muth und schritt gegen ihn ein, sei es, daß sie sich überzeugete, daß sie nicht viel von ihm zu fürchten, noch weniger zu hoffen hatte, oder daß man sie von Paris aus drängte. Die Gefangennehmung war leichter und gefahrloser in Neapel als in Sicilien, und dieß erklärt vielleicht die Haltung der piemontesischen Kriegsschiffe bei der Ueberfahrt.

Dem furchtbaren Drama des Processus Doize, worin eine durchaus unschuldige junge Frau durch den raffiniertesten moralischen Dreck und eine schauerhafte Behandlung von dem kaiserlichen Untersuchungsrichter gezwungen wurde, sich der Ermordung des eigenen Vaters schuldig

zu bekennen, ist ein zweites fast auf dem Fuß gefolgt. Der „Droit“ meldet in seiner neuesten Nummer, daß die Jury zu Vastia in ihrer letzten Sitzung am 24. Nov. einen gewissen Simoni als der Ermordung eines gewissen Filippi schuldig erkannt und zu 20 Jahren Galeerenstrafe verurtheilt hat, woraus die Unschuld des bis dahin für den Mörder erklärten Renosi hervorgeht. Der Cassationshof wird in Folge dessen das über diesen gefällte Urtheil cassiren müssen. Octavian Renosi war zu zwanzig Jahren Galeerenstrafe verurtheilt, und protestirte aus dem Dagno aber fort und fort gegen seine Verurtheilung, welche durch eine Menge Umstände und Zeugen nachträglich wirklich als eine durchaus unmotivirte nachgewiesen wurde.

**Russland und Polen.** Von der polnischen Grenz, 2. December wird der „A. N. Btg.“ geschrieben: Es unterliegt wohl kaum noch einem Zweifel, daß das Revisionscomité in Polen, und das zahlreiche Corps seiner Agenten, den politischen Mord als ein Mittel ansehen, welches durch den Zweck geheiligt wird. Wiederum sind die Opfer zwei Männer, von denen man glaubte, sie stehen im Dienste der geheimen Polizei der Regierung, Rakowski, ein Pole, und Gregoroff, ein Russe, von denen jedoch der erstere mit dem Leben davon gekommen, während letzterer eines qualvollen Todes gestorben ist. Wie berichtet wird, hat ein ihnen unbekannter Mann, der ihren Bestand in Anspruch nahm, sie mittelst eines Glases Punsch vergiftet. Da Rakowski lebt, so wird er vielleicht den Thäter, falls er sich nicht aus dem Staube gemacht, wieder erkennen. Diese Ereignisse gelangen jetzt nicht durch die einheimischen Blätter zur Kenntniß des Publicums, da die Behörden jede Veröffentlichung von politischen Verbrechen verbieten, wenn nicht zugleich der Schuldige zur Haft gebracht ist. Was in den Provinzen vorgeht, erfährt man gar nicht, wenn man nicht Gelegenheit hat, hin und wieder im Lande selbst persönlich Nachrichten einzuziehen. In Warschau ist man auch allgemein der Ansicht, daß die feierliche Einweihung der neuen Universitäts nur deshalb unterblieben sei, weil weder der Großfürst noch Wielopolski aus Besorgniß vor einem Attentat dabei zu erscheinen wagten. Haben doch die Studenten sich nicht gescheut, den Generaldirector der Anstalt, Krzywicki, welcher die Eröffnungsrede hielt, durch lautes Pfeifen zu unterbrechen, als er des Großfürsten und Wielopolski's lobend und dankend erwähnte.

Aus den **Donaufürstenthümern** schreibt man dem „Boten“: „Am 15. v. M. langten in Bemail gegen 500 schwer beladene Wagen an, welche angeblich Eisenschienen für eine in der Moldau zu erbauende Eisenbahn enthalten sollten. Bald darauf vermahnt man jedoch, daß alle diese Wagen nicht mit den vermeintlichen Eisenschienen, sondern mit Waffen, Pulver und Eisen beschladen seien, und daß sie aus Tula, einer am Flusse Isp. gelegenen russischen Stadt kommen, welche wegen ihrer großen Waffenschmieden und der dort erzeugten Gewehre berühmt ist. Der außerordentlich hohe Frachtklohn von 1 Ducaten per Tag, welcher für jeden Wagen bezahlt wurde, schien die obige Behauptung zu bestätigen. Auch wurde in Erfahrung gebracht, daß diese Kriegsgüter mit russischen Transportmitteln von Tula bis an die moldauische Grenze befördert worden, welche sie bei der russischen Manufactur Arbeit überschritten, und von dort nach Kureji, zwei Stunden von Wolgrad gebracht und daselbst niedergelegt wurden. Man vermutete, daß diese Waffen- und Munitionsendungen für Serbien bestimmt seien, und zwar zu einem künftigen Kriege gegen die Pforte zu dienen hätten. Alle Umstände treffen zusammen, um diese Annahmen bis zur Evidenz zu beweisen. Indessen

dürfte ein Theil dieses Kriegsmaterials, welches von der kleinen Walachei aus nach verschiedenen Richtungen instradirt wird, auch für die beabsichtigte Insurgirung der Bulgarei bestimmt sein. Wenigstens hat sich ergeben, daß der Hauptplagiatör in Bezug auf die Bulgarei, der frühere Hoopodar Bogorides, eine starke Niederlage eingeschmuggelter Waffen auf seinem Landgut Komolossa verborgen hielt. Uebrigens machte Bogorides im ersten Augenblick der Entdeckung den Versuch, die ganze Intrigue auf seinen Namen zu nehmen, indem er behauptete, er habe die „wenigen Risten“ mit Waffen für seine bulgarische Legion kommen lassen. — Zu bemerken ist noch, daß der französische Generalconsul in Bukarest, Herr Tilos, in dieser ganzen Angelegenheit, welche unfehlbar eine große Tragweite gewinnen wird, eine sehr loyale Haltung beobachtet.“

## Neuestes.

**London, 6. December.** Die heutigen „Times“ enthalten eine Depesche aus Athen vom 1. d. M. folgenden Inhaltes: Aufgeregt durch ein ungünstiges Telegramm verlangte das Volk von der Regierung eine Vorabstimmung behufs der Erwählung des Prinzen Alfred.

Die heutigen „Daily News“ enthalten einen gereizten Artikel gegen Deutschland. Diefes habe Russell's Vorschläge als unzureichend abgelehnt und beanspruche offen das Recht der Einmischung in Dänemarks innere Angelegenheiten. Russell's Vorschläge seien daher practisch erledigt und ein diplomatischer Ausgleich sei unwahrscheinlich.

**Turin, 5. December, 6 Uhr Abends.** Die „Stampa“ meldet, daß die Bildung des Ministeriums vorschreitet, daß Minghetti zum Eintritte bereit ist, Peruzzi jedoch zu keinem Entschlusse gekommen ist.

Die „Constitutionne“ zeigt an, daß Pasolini auf die Annahme eines Ministerpostens verzichtet hat, und daß Cialdini statt seiner mit der Zusammensetzung eines Ministeriums beauftragt worden ist. (S. C. B.)

**Turin, 5. December, (Nachts.)** Die Sachlage ist unverändert. Cassinis und Pasolini mit der Cabinetbildung betraut, haben noch nichts zu Wege gebracht, sie hoffen jedoch fortwährend, einen Erfolg zu erzielen.

**Turin, 6. December, 9 Uhr Morgens.** Die Ministerliste dauert nach Angabe der „Opinione“ noch fort, jedoch sind Pasolini und Cassinis zu der Ueberzeugung gelangt, daß der Plan eines Uebergangs-Ministeriums nicht durchführbar sei, und daß das Cabinet aus der Majorität des Parlaments hervorgehen müsse, damit dasselbe auf eine imposante Stimmenmehrheit rechnen könne und nicht dem Verdacht preisgegeben sei, von geheimen Einflüssen abhängig zu sein; — es müsse ein im wahren Sinne des Wortes verantwortliches Ministerium sein. — Wenn auch bis jetzt noch nicht geglückt ist eine Ministerliste in diesem Sinne zu combiniren, so sei jedoch Hoffnung vorhanden, daß dies geschehen werde. — Das Land sehr ruhig und voll Vertrauen in den König der Entscheidung entgegen. (S. C. B.)

**Turin, 6. December, (Ueber Paris.)** Neuestens circulirt nachstehende Ministerliste als die wahrscheinlichste: Pasolini, Präsident und Aufferes, Minghetti Finanzen, Peruzzi Inneres; für die übrigen Portefeuilles nennt man: Manna, Cassinis, Menabrea, Rovere, Ricci und Amari.

**Turin, 6. December, 6 Uhr Abends.** Cialdini hat die Bildung des Cabinets abgelehnt; Pasolini setzt jedoch

die Bildung desselben, trotz aller Schwierigkeiten fort. Das politische Ministerium schreitet fort.

Menabrea hat das Marine-Portefeuille angenommen. Athen, 3. December. Gestern ist ein Telegramm aus London hier eingelangt, nach welchem England die Wahl des Prinzen Alfred nicht annimmt. In Folge dieses Telegrammes hat die provisorische Regierung die directe Wahl des Königs für Freitag decretirt. In jedem Falle wird Prinz Alfred gewählt werden. Man hofft, England werde dann die Wahl annehmen.

## Tagesneuigkeiten.

\* Ueber den gegenwärtigen Aufenthalt des Grafen Apponyi in Wien äußert sich heute die „M. Sajto“:

„Man hält hier dafür, daß Graf Apponyi der Mann ist, der die Verbindung zwischen Pest und Wien aufrecht hält. Es ist eine schwere Rolle, eine ewige Frage ohne Antwort zu sein, von einer Partei zur andern Sendlinge zu schicken, von denen man nicht wissen kann, ob sie wieder zurückkehren? Niemand kann es dem edlen Grafen übel nehmen, wenn er endlich selbst irgend eine Entscheidung herbeiwünscht. Es können daher mit seiner jüngsten Reise eben so viel Verhandlungen verbunden sein, als Hoffnungen an dieselbe geknüpft werden. Wir hörten hier zweierlei Hoffnungen aussprechen: die Einen erwarten ein ungarisches Ministerium mit einem auf später verschobenen Reichstag; die Andern erwarten einen Reichstag ohne Ministerium. Wir glauben: medio tutissimus ibis, und daß zwischen diesen beiden Meinungen die rechte Mitte ist, Beide zugleich. Es gibt nur eine Art des Vertrauens, nämlich das ganze Vertrauen; ein Vertrauen von  $\frac{1}{32}$  ist schon Mißtrauen.“

\* Wie die „Magyar Sajto“ aus directer Quelle erfährt, hat die „Regutachtungcomission“, welche in Angelegenheit des Nationaltheaters gebildet wurde, ihre Verhandlungen bereits beendet. Die jährliche Subvention, welche sie in der Hoffnung, daß dies später vom Reichstage gutgeheißen werden wird, von Sr. Majestät zu erbitten beabsichtigt, beträgt 60,000 fl. (Die Reichstagscomission war ähnlicher Ansicht.) Dievon sind 15,000 fl. zur Hebung des Dramas bestimmt. Zu nothwendigen Investitionen werden ein für allemal 40,000 fl. gebeten. Außerdem betragen die Zinsen des Landesfonds 16,000 fl. und der durch den Grafen Georg Karolyi verwaltete Privatunterstützungsfond 12,000 fl. Das genannte Blatt hofft, daß auch für die Abtragung jener Schuldenlast von 100,000 fl., welche auf dem Landesfond ruht, Sorge getragen werden wird.

\* Aus Siebenbürgen wird dem „Ország“ geschrieben: Unter die auf die Einberufung eines besondern siebenbürgischen Landtages bezüglichen Schritte kann auch das gezählt werden, daß 20, nach Einigen 30 Komaneu vorgeschlagen sind, zu Grafen und Baronen ernannt zu werden; denn damit Jemand als Regalist von der Regierung in den Landtag berufen werden könne, muß er nach dem 11. G. N. von 1791 „ex potiori nobilitate“ sein, und über ein „sufficiens possessorium“ zu verfügen haben.

\* Die königlich ungarische Hofkanzlei hat bei der königlichen Gerichtskammer zu Pest den disponiblen Stuhlrichteramts-Adjuncten zu Beprim Koloman Kovács zum Rath's-Secretär, den disponiblen Oberlandesgerichts-Secretär und Oberstaatsanwalts-Stellvertreter zu Pest Stephan Bellagh, den disponiblen Comitatsgerichts-Secretär zu Erlau Ludwig von Thalaber, den disponiblen Landesgerichts-Secretär zu Großwardein Johann Kovács, den disponiblen Comitatsgerichts-Secretär zu Beregszász Stephan von Slavács, den disponiblen Landesgerichts-Secretär zu Großwardein Alois Knorr, den disponiblen Staatsanwalts-Substituten zu Komor Ferdinand Dani, den dis-

## Feuilleton.

### Heinrich Ketten.

Es war im Jahre 1859 als uns ein Correspondent in Paris zum ersten Male diesen Namen nannte und darauf hinwies, daß er dereinst als ein glänzender Stern am Himmel der Kunst leuchten dürfte. Diese Prophezeiung hat sich rascher und zuverlässiger erfüllt, als es bei denen von Correspondenten für die politische Tagespresse ex professo gemachten in der Regel der Fall ist. Heinrich Ketten, welcher Sonntag Nachmittags im Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ vor einem wahrhaft glänzenden Auditorium sein erstes Concert gab, ist trotz seiner Jugend ein Künstler von Beruf und seltenem Talent, der die Bestimmung zu haben scheint, in nicht zu ferner Zukunft einen hervorragenden Platz unter den bedeutendsten Heroen der Tonkunst einzunehmen. Schon seine äußere Erscheinung, namentlich der wahrhaft kindliche, fast mädchenhafte Ausdruck seines Gesichtes, ist wie mit einem poetischen Hauch übergossen und übt eine wohlthuend anziehende Kraft aus, welche mit jedem Ton, den er dem Clavier entlockt, und Perlen gleich aneinander reißt, an Intensivität zunimmt und zuletzt zu einem begeisterten Enthusiasmus sich gestaltet, wie er nur durch die echte und unverfälschte Macht der göttlichen Tonkunst der Seele des Menschen entströmen kann. Diese Macht aber hat Ketten vollkommen in seiner Gewalt, er mildert sie bald und bald wieder läßt er ihr vollen Lauf. Es zeigt sich dies bei den Piecen verschiedener musikalischer — wir möchten sagen — Richtung, welche er zum Vortrag brachte; denn wie er den ersten Satz des Hummel'schen E-dur-Quartetts, die Nocturne von Chopin u. a. mit einer, so zu sagen, durchsichtigen Zartheit behandelte, so ließ er wieder, besonders in den listigen Nummern, die ganze Gewalt der Töne orkanartig einherbrausen, und wie er mit den Ersteren bis in das innerste der Seele drang, ebenso rief er mit den Letzteren die schlummernden edlern Leidenschaften aus den verborgenen Winkeln unseres Herzens wach und führte sie auf den stürmischen Wogen der Töne mit sich fort in ferne, lichte Höhen. — Es wäre eine undankbare Aufgabe, zwischen Ketten und anderen Virtuosen auf dem Clavier eine Pa-

rallele ziehen zu wollen, weil dieser durch sein ganzes Wesen bestimmt erscheint, eine eigene Richtung zu verfolgen und einen gesonderten Standpunkt einzunehmen, der aber vorderhand noch in der Ausbildung begriffen ist. — Indem wir uns für nicht berufen halten, die einzelnen, zum Vortrag gebrachten Piecen, einer eingehenden Kritik zu unterziehen, bemerken wir bloß, daß Ketten ebenso durch seine durchgeistigte Auffassung, seinen eben so weichen als sichern Anschlag, wie durch die vollendete Bravour und die wahrhaft imponirende Eleganz seines Vortrages in allen Fällen schon jetzt den bedeutendsten Pianisten der Gegenwart zugehört werden darf. — Die Aufnahme, welche die Leistungen dieses genialen Jünglings bei unserem musikkreudlichen Publicum fand, läßt sich in dürren Worten kaum wiedergeben. Das war kein gewöhnlicher Beifall; das war eine dem tiefsten Gefühle des Herzens entquollene Begeisterung, wie sie in solcher Weise bei uns kaum noch hervorgebracht worden sein dürfte. Inmitten einer Pieve wurde oft einzelne Tubelrufe laut und man fühlte ordentlich die Gewalt heraus, welche sich die Versammlung anhat, um das Ende des Vortrages abzuwarten, wo dann mit um so größerer Kraft der Tubel schrankenlos hervorströmte. Am meisten war dies der Fall — um doch zwischen den vorgetragenen Piecen einen relativen Unterschied zu constatiren — nach der Saltarella von Alfani, nach der Fantasie über Motive aus der Oper der „Liebestrank“ von Thalberg und nach den listigen Compositionen: Tannhäuser-Marsch und ungarische Rhapsodie, welche, wie gesagt, einen hier noch nicht erlebten Enthusiasmus wachgerufen haben. Nach der letztern Pieve, welche auch die letzte des Programms war, wollten die Zuhörer gar nicht enden und Niemand machte Miene, den Saal zu verlassen, worauf dann der Künstler so liebenswürdig war, den listigen Rátóczy zu spielen. — Als eine etwas ungeheuerliche, weil verfrühte, Demonstration mußten wir das Zuwerkeln eines mächtigen Kranzes gleich nach den ersten Piecen begehnen. — Unterstügt wurde der geniale Concertgeber in dem Vortrag des ersten Sazes aus dem Hummel'schen E-dur-Quartett in wahrhaft lobenswerther Weise von den Herren: Hendl, Budits, Krispin, Schäfer, Eisele, Müller, Ruty und Waldmann; außerdem von Herrn Tann er, welcher ein recht nettes Lied von Grünzweig, und das Volkslied „Naptól virít“ von Zimay, mit dem ganzen Zauber seiner prächtvollen Stimme als Zwischen-

Nummern vortrug, und endlich von Herrn Josef Pichler, welcher die Gesangsnummern in seiner bekannt vorzüglichen Weise am Clavier begleitete. — Um unser Referat ganz vollständig zu machen, erwähnen wir noch, daß der prächtvolle Flügel, dessen sich der Concertgeber bediente, von unserem wackern Landsmann Beresghy stammt und der hiesigen Clavierniederlage des Herrn Moriz Klein entlehnt war. —

## U h l a n d.

Nach der französischen Wochenschrift „Le Nouvelliste“.

Von  
S. Neumann.

Erzähler in Babel.

Ludwig Uhland, einer der ersten deutschen Romantiker, ward den 26. April 1787 in Tübingen geboren. Er vollbrachte seine Studien an der Universität seiner Vaterstadt und promovirte 1810 als Dr. der Rechte. Seine zuerst gedruckten Poesien datiren vom Jahre 1804. Vom Jahre 1806 bis 1813 lehrte er die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich durch eine Reihe von Gedichten, Liedern, Balladen, Romanzen, welche in dem „Deutschen Musen-Almanach“ und in dem „Deutschen Dichteralb“ Aufnahme fanden. Im Jahre 1810 ließ er sich in Folge einer literarischen Reise nach Paris in Stuttgart als Advocat nieder und erhielt hier im Justizministerium eine kleine Anstellung. Der deutsche Unabhängigkeitskrieg von 1813 bis 1815 beflügelte den Aufschwung seines Talentes und verlieh ihm jenen nationalen Character, den wir in allen seinen Werken wiederfinden. 1815 veröffentlichte er bei Gelegenheit der vom Könige von Württemberg gegebenen neuen Constitution eine Sammlung von Gedichten, die in den Journalen aufgenommen und allenthalben veräußert, die liberale Partei kräftigte und stärkte. Dieses Buch verlieh ihm den vollberechtigten Anspruch auf Popularität. Seine Balladen sind das Wiedererwachen des Mittelalters. Seine Lieder haben die Jugendfreunden, die politische Hoffnung seines Vaterlandes zum Gegenstande. Der Styl in denselben ist lebhaft, brillant, voll Wärme und Schmuck und überdies von seltener Klarheit.

In der Ballade unübertrefflich, mißlangen Uhland seine dramatischen Versuche. Einige derselben wollen wir hier anführen: „Herzog Ernst von Schwaben“ (Heidelberg 1827), „Ludwig der Baier“ (Berlin 1819.) Hierauf

von den Stuhlrichtern Adjuncten zu Nagy Atab Heinrich Steiner, den disponiblen Stuhlrichtern Adjuncten zu Szabados Rudolf Sateo, den disponiblen Urbanialgerichten Adjuncten zu Temešvár Alexander Palukosevny, den disponiblen Urbanialgerichten Adjuncten zu Kranosmaroth Franz v. Bonz, den provisorischen Landesgerichtsraths Secretär zu Pest Cornel v. Liptay und den Concepts-Adjuncten der königlich ungarischen Hofkanzlei Geza Farkas v. Nyujto zu Concipisten erster Classe, dann den Hilfsämter-Directions-Adjuncten der königlichen Gerichtstafel Gerhard Bolvary, den disponiblen Comitatsgerichts-Adjuncten zu Erlau Josef Kranz, den disponiblen Comitatsgerichts-Adjuncten zu Erlau Sigismund Szijarto, den disponiblen Comitatsgerichts-Adjuncten zu Tyrnau Ladislav v. Szasz, die disponiblen Landesgerichts-Adjuncten zu Pest Franz Gebhardt, Anton Rimel, Julius Schriber, Michael Mucso und August Szabo, dann den disponiblen provisorischen Landesgerichts-Adjuncten zu Pest Koloman Farkas, den disponiblen Oberlandesgerichts-Auskultanten zu Pest Alexius v. Pazmany, den disponiblen Oberlandesgerichts-Auskultanten zu Großwardein Franz Hajdu, endlich den disponiblen Oberlandesgerichts-Auskultanten zu Pest Josef Braidsver zu Concipisten zweiter Classe ernannt.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 1. November d. J. das erledigte griechisch-unirte Bisthum zu Großwardein dem dortigen Generalcapitular Vicar Domherrn Josef v. Papp-Szilagyi adernadigst zu verleihen geruht.

(Schrecklicher Mord.) Vor dem Assisenhofe zu Lößdorf kam am 4. d. M. ein Fall zur Verhandlung, welcher glücklicher Weise selten in der Criminaljustiz vorkommt. Der Tagelöhner Peter Prurio und sein Ehefrau Margaretha sind angeklagt, ihre drei Kinder (zwei Knaben, wovon einer 15, der andere 13, und ein Mädchen, das 12 Jahre alt, vorzüglich mit Ueberlegung getödtet zu haben. Der Thatbestand ist folgender: P. Prurio, welcher früher ein arbeitsamer Mann gewesen, kam durch seine Frau, welche diese Eigenschaft nicht hatte, und nebstdem auch zänktisch, herrschsüchtig und treulos war, an den Bettelstab. Die Kinder mußten nun für die Eltern betteln, und wurden endlich vor das Zuchtpolizeigericht geladen. Das bestimmte nun die Margaretha P., ihrem Manne anzurathen, die Kinder lieber aus dem Wege zu schaffen. Dieser, ganz unter dem Einflusse seiner Frau stehend, willigte ein. Er erbettelte sich von seinen Verwandten und Bekannten die Summe von 4 Thlr. und 22 Sgr. und kaufte am Tage vor der That eine Maß Branntwein, von welchem er am Tage stark trinkt und die Kinder mitgenießt. Nach halb 9 Uhr Abends forstet ihn die Frau zum Ertränken der Kinder auf: um 9 Uhr begibt sich der Vater mit ihnen auf den Weg, aber nicht zum Gerichte nach Aachen, sondern zur Löhler Haide. Auf dieser befinden sich mehrere Blachgruben. Die Kinder, schon betäubt durch den Genuß von Branntwein, erschreckt durch das Zuchtpolizeigericht, nehmen betäubt von dem elterlichen Hauße Abschied und kommen im schauerlichsten Wetter auf der Haide an, wo sie unter einem Bäumchen ermüdet einschlafen. Der Vater nimmt nun einen der Knaben und schiebt ihn in eine der Gruben; er hört, wie das Kind Wasser gurgelt und plätschert — es ist eine Leiche. Dem zweiten Knaben geht es ebenso. Inzwischen ist das Mädchen erwacht; es ruft: „Jürgens, wo seid ihr,“ aber auch dieses wird ertränkt. Soweit die freiwilligen Aussagen des Mannes. Anfangs beschuldigte er seine Frau gar nicht, als diese aber vor dem Untersuchungsrichter jede Mitwisserschaft leugnete, legte er ein unumwundenes Geständniß ab, nach welchem er die Kinder an den Schultern, die Frau sie an den Beinen angefaßt und sie beide so die Knaben gemein-

schaftlich in die Grube gebracht hätten; an der Ertränkung des Mädchens habe sich die Frau nicht betheiligt.

Während der Gerichtsverhandlung verfuhr die Angeklagte sein Geständniß anfänglich wieder zurückzuziehen, der Einfluß der Abwesenheit seiner Frau schien ihn auch hier zu beherrschen, erst auf wiederholte Ermahnung gestand er abermals. Die Angeklagte setzte all seinen eichlichen Auslagen das hartnäckigste Leugnen entgegen. Die Geschwornen erklärten beide Angeklagten für schuldig, und die Frau an dem Tode des Mädchens für nicht schuldig. Der Assisenhof verurtheilte beide zum Tode.

### Theater.

Unsere Bühne beschäftigte sich in der vergangenen, so wie in den beiden ersten Tage der laufenden Woche zumeist mit einer — griechischen Frage, wenigstens war es ein Grieche, (dem Namen nach) Herr Petropolis, der das ausschließliche Interesse des Publicums für sich in Anspruch nahm. Dieser Herr, der sich als einzig berechtigter „Kautschuk-Mann“ onkündigte, entwickelte aber in der That eine staunenswerthe Gelenkigkeit seines Körpers, so zwar: daß man zu der Annahme sich berechtigt halten könnte, dessen Körper sei gar nicht wie der eines gewöhnlichen Menschenkindes construiert und seine Knochen seien eigentlich keine Knochen, sondern Baumwolle oder Kautschuk. Daß neben den, allenfalls sehenswerthen Productionen, die dramatischen Beigaben sich jeder Kritik entziehen, weil sie von vornherein nur als Nebensache betrachtet werden, ist selbstverständlich; ebenso aber auch, daß wir vom ästhetischen Standpunkt aus die Bühne nicht für den geeigneten Ort zu ähnlichen Productionen, so wunderbar sie auch sein mögen, halten. Daß wir diese Bemerkung nicht aus Animosität, sondern einfach zur Beruhigung unseres Gewissens als Kritiker aufstellen, mag der Umstand beweisen, daß wir sie erst nach geschlossenem „Caspien“ des Herrn Petropolis machen. Wir unsererseits werden es der Direction immer Dank wissen, wenn sie ähnliche Productionen von unserer Bühne fern halten wird. Dieselben haben eine Berechtigung, das wollen wir zugeben, doch nicht „für die Bretter, welche die Welt bedeuten.“ — Inmitten der Productionen des „Kautschuk-Mannes“ fiel jedoch auch eine Vorstellung, welche sich der allgemeinen Beachtung, die sie beim Publicum fand, vollkommen würdig zeigte. Es war dies die am vergangenen Samstag zum Benefice des Herrn Tannert stattgefundene Darstellung der Verdischen Oper „Rigoletto“, welche allen gemachten Erwartungen vollkommen entsprach und das Publicum vollständig befriedigte. Herr Tannert, welcher den Titelpart sang, hat mit demselben einen erfreulichen Fortschritt beurkundet und ist zwischen seiner demaligen und seiner Leistung in derselben Partie im vergangenen Winterkurs ein nicht zu verkennender Unterschied hervorgetreten. Er wußte diesmal mit seinen beinahe zu kräftigen Stimmmitteln in künstlerischer Weise Maß zu halten und sie auch im Piano angenehm und erregend wirken zu lassen. — Herr Feltzer sang den Herzog mit vieler Wärme und behandelte überhaupt seinen ganzen Part mit eben so großer Zartheit als Eleganz. — Mit besonderer Anerkennung müssen wir der Leistung der strebsamen Sängerin Fel. Schinelt als Gilda gedenken; sie hat bewiesen, was durch Fleiß und guten Willen sich erzielen läßt. Ihre Mitwirkung in den beiden Duetten des zweiten Actes, so wie im Quartett des 4. ließ nichts zu wünschen übrig. — Die kleine Partie der Magdalena, so wie die des Banditen wurden von Frl. Dahn und

Herrn Marzell in befriedigender Weise durchgeführt. — Schöre und Orchester hielten sich brav. — Das Haus war in allen Räumen gut besucht. —

### Handels- und Börsennachrichten.

Arad, 8. Dezember. (Orig.-Ber.) Im Getreidegeschäfte keine Veränderung; für bessere Gattung Weizen bleiben die Preise fest, in andern Artikeln kein Geschäft von Belang. An der letzten Wiener Fruchtbörse war der Umsatz nicht bedeutend bei unveränderten vorwöchentlichen Preisen. Der Rückgang des Silber-Agio's in den letzten Tagen hat bisher auf das Fruchten-Exportgeschäft noch nicht influirt, da, wie erwähnt, unsere letzten Notirungen auch heute gelten. Von

Rona wurde eine kleine Partie à fl. 2.35 pr. Mezen ab hier verkauft. Im

Spiritusgeschäfte ist es stille, weder von Effectiv- noch von Schlusläufen wird etwas bekannt. Unsere letzte Notirung hat nominelle Geltung.

Slibovig bleibt bei rubigem Verkehr unverändert; à fl. 15 pr. Eimer 20grädige Waare sammt Faß kleine Partien offerirt.

Von Fisolten wurden 200 Mezen Miskolczer Fehlung — Zwergfisolten — à fl. 4 ab Bahn hier verkauft.

Zwetschkenmus (Fekvar) hat eine bedeutende Advance gemacht; in den letzten Tagen wurde eine Partie à fl. 9 pr. Ctr. begeben, heute wird bereits mit Bezugnahme auf den Pester Platzpreis von fl. 12 hier fl. 11 beansprucht.

Die Witterung ist fortwährend trocken und kalt; der Horizont ist bebölt und stellt Schnee in Aussicht, der zum Schutz der Wintersaaten wünschenswerth ist.

Die Maros ist mit Eis bedeckt.

M. G. Temešvár, 6. Dezember. (Origin.-Bericht.)

Wir haben in der abgelaufenen Woche noch anhaltend stürmischen Geschäftsgang und haben sich Preis und Tendenz von Weizen, Brodfrüchte und Hafer gegen die Vorwoche nicht verändert. Nur Kakuruz hat in Folge stärkerer eingelanger Zufuhren Einiges im Preise verloren. Dies gilt nur für prompte Waare, während Schluß pro Frühjahr vernachlässigt bleibt.

Unsere gegenwärtigen Preise sind: Weizen, Anker, nominell 85—87 pfd. fl. 3.60—3.80, Flagmaare 83—85 pfd. fl. 3.30—3.50, Korn fl. 2.50—2.70, Kakuruz effectiv fl. 2.10—2.15, Hafer mit 10 pCt. Aufmaß fl. 1.70—1.80 pr. n. d. Mezen ab hiesigem Magazin.

Spiritus total vernachlässigt, wird à 47 kr. pr. Grad sammt Faß erfolglos angeboten. Slibovig bezingt fl. 16½ pr. Eimer 20grädig sammt Faß.

Der Vega-Canal bereits unter Eisbedeck.

Wien, 6. December. (Spiritus.)

Auch in dieser Woche war das Geschäft keines Aufschwungs fähig und verharrete in der gewohnten Lathätigkeit. Man kann diesem Artikel heuer umsonst ein günstiges Prognosticon stellen, als bei der großen Menge Materials mehr erzeugt als consumirt werden wird, und Italien, auf welches unsere Raffinere angezogen sind, seinen Bedarf bei den obwaltenden Zoll- und Valuta-Verhältnissen, zumeist aus Deutschland beziehen dürfte. Die Producenten haben einen harten Stand, da die heute zu erzielenden Preise tief unter den Erzeugungskosten stehen. Wir notiren zum Schluß der Woche 49 kr. für prompte Waare. Pro Frühjahr sind größere Abschlüsse zu etwas besseren Preisen realisiert worden.

### PROGRAMM

zu dem

Mittwoch den 10. December 1862

Abends um halb 7 Uhr,

im Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“

stattfindenden

zweiten und letzten

# CONCERTS

des Clavier-Virtuosen

HEINRICH KETTEN.

Erste Abtheilung:

- 1) G-moll-Concert für zwei Claviere, von Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen von Herrn F. Nigler und dem Concertgeber.
- 2) Ungarisches Volkslied, gesungen von Herrn Tannert.
- 3) a) „Regatta veneziana“ von Liszt, } vorgetragen vom Concertgeber.  
b) Fantaisie-Improptu (oeuvre posthume), von Chopin, }  
c) Thema und Variationen, von Händel, }  
d) Scherzo, von Ketten, }

Zweite Abtheilung:

- 4) Fantasie über die „Nachtwandlerin“, von Thalberg, vorgetragen vom Concertgeber.
- 5) Lobgesang aus dem Oratorium „Sephth“, von Ketten, gesungen von Herrn Tannert.
- 6) a) Spinnerlied, von Liszt, } vorgetragen vom Concertgeber.  
b) Ungarische Rhapsodie, von Liszt, }

Die Herren Josef Nigler und Stefan Tannert haben aus Gefälligkeit für den Concertgeber ihre Mitwirkung bereitwillig zugesagt.

Preise der Plätze:

Cercle-Sitz 2 fl. 50 kr. — Nummerirter Sitz 1 fl. 80 kr. — Stehplatz 1 fl. — Gallerie 50 kr. d. B.

Billetts sind im Vorhinein in der Buchhandlung der Herren Gebrüder Bettelheim und in der des Hrn. G. Goldschneider, sowie an der Cassa zu haben.

folgten philologische, kritische und historische Arbeiten: Ueber Walther von der Vogelweibe (Stuttgart 1826), über den Mythos der nordischen Sagenlehre von Thor (Stuttgart 1836) und eine Sammlung alter hoch- und niederdeutscher Volkslieder (Stuttgart 1844—45). Es war dies die Frucht gründlicher Studien des Mittelalters.

Die Poesie führte Uhland auf die politische Laufbahn. Im Jahre 1819 vom Tübinger Bezirke zum Deputirten in die Württembergische Ständeversammlung ernannt, ward er kurze Zeit darauf von der Stadt Stuttgart gewählt und von der Kammer zum Berichterstatter mehrerer Commissionen ernannt. 1830 wurde er in Tübingen Professor der deutschen Sprache und Literatur, reichte aber 1833 seine Demission ein, um als Württembergischer Abgeordneter am deutschen Landtage zu wirken. 1838 verweigerte er es, den Anforderungen der Demokraten nachzugeben und trat mithin von der politischen Laufbahn ab. Im Jahre 1848 erwachte jedoch wieder in ihm der alte Enthusiasmus und wurde er von einem Tübinger Zirkel zum Vertreter in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt. Hier nahm er seinen Sitz zwischen den Gemäßigten der Linken und votirte im Sinne der deutschen Föderation.

Seitdem lebte er in stiller Zurückgezogenheit in Tübingen, geliebt von seinen Mitbürgern, welche in ihm den Dichter bewunderten, und den Ehrenmann wie den glühenden Patrioten achteten.

Dies sind die von uns in Eile gesammelten Daten über den großen Volksdichter Deutschlands. Sie sind biographischen Dictionären entnommen und scheinen uns wahrheitsgetreu zu sein.

Auch in Frankreich begriff man, welche großen Verlust die deutsche Poesie in Uhland erlitt. Wir lassen hier die Worte des Herrn F. v. Weiz in dem „Journal des Debats“ folgen. Wir nehmen den innigsten Antheil an diesen Schmerzensäußerungen: sie ehren sowohl diejenigen, welche sie empfinden, als auch die, welche wir betrauern.

„Europa verlor soeben einen großen Poeten, Deutschland einen seiner besten Bürger und die Stadt Tübingen einen Ehrenmann. Ludwig Uhland starb den 10. Nov. im Alter von 75 Jahren in seiner Geburtsstadt Tübingen. Sein ganzes Leben bekundete gegenüber allen denen, welche sich ihm näherten

die innigste Harmonie des schönen Talentes mit dem schönen Character.

Er hinterließ nur einen kleinen Band, dem er seit 1816 nichts hinzufügte; aber der edle, deutsche Geist spiegelte sich nie in einem reinern Spiegel, und wenn künstlerische Vollkommenheit zur Erlangung des unsterblichen Ruhmes genügt, so sichern Uhland schon einige wenige Verse die Unsterblichkeit gleich dem Theokrite oder Anekrion. Er war einer der Ersten der deutsch-romantischen Schule. Das Wort „romantique“ fand bei uns Anwendung auf eine Schule, deren Leidenschaft für alles Mittelalterliche erkünstelt war, die selbst den geliebten Gegenstand mit überspannter Empfindseligkeit schilderte. Der Name dieser Schule könnte leicht von unserem hochbegabten und begeisterten Dichter eine unrichtige Idee wecken, von unserem Dichter, der das Ritterwesen, die Barden, die Feen, die Burgen, den mysteriösen Nitus nicht auf künstlerische Weise, sondern inspirirt von höherer, innerer Kraft besungen. Uhland war der Letzte der Minnesänger, so wie er vielleicht der letzte Schwabe sein wird. Er vertiefte sich aber doch nicht ganz in die gothische Vergangenheit; er blieb noch immer der Mann seiner Zeit. Auch edle Leidenschaften jenes Zeitraumes, wo Europa seinen dreißigjährigen Frieden zur Verjöhnung des Fortschrittes mit der alten Tradition verwendete, auch Freiheit, Vaterland, Gleichberechtigung, loyale Fürstenliebe, bürgerliche Einfachheit, auch alle besang er!! Seine glückliche Zeit, wo zwischen Fürst und Volk die höchste Einigkeit war, wo Baiern, Sachsen, Schwaben und Franken den Befreiungskrieg gemeinsam kämpften — jene Zeit ist vorüber! Nur die Lieder Uhland's: „Das alte, gute Recht“, „Württemberg“, „Das Lied des armen Mannes“, vermögen in unserer Zeit der Erschlaffung eine wahre Vorstellung von den das damalige deutsche Bürgerthum beherrschenden Gesinnungen zu geben. Sie athmen die höchste Ordnung, Liebe für Freiheit und die frommen häuslichen Tugenden bilden den Grund der strengen öfentlichen Tugend.

Uhland's Deutschland wird bald nicht mehr sein. Er wurde vom Tode hinweggerafft in dem Augenblicke, wo bereits das erste dumpfe Geräusch der künftigen Zwietracht vernehmlich wird. Er starb wie der Athenische Tellus, welchen Solon in Herodot einen glücklichen Menschen nennt.“

